

BESTSELLER

Sachbücher

- 1. Sabine Kuegler:** Dschun-
gelkind
Droemer, Fr. 34.90
- 2. Julia Onken:** Eigentlich ist
alles schief gelaufen
Beck, Fr. 18.10
- 3. Klara Obermüller:** Ruhe-
stand – nein danke!
Xanthippe, Fr. 34.–
- 4. Josef Ratzinger:** Werte in
Zeiten des Umbruchs
Herder, Fr. 16.50
- 5. Lea Saskia Laasner:** Allein
gegen die Seelenfänger
Eichborn, Fr. 36.90
- 6. Elisabeth Hobmeier / Beat
Koelliker:** Weinwanderwege in
der Schweiz
AT, Fr. 29.90
- 7. Annemarie Wildeisen:** Meine 100 besten TV-Rezepte
AT, Fr. 34.–
- 8. Zürich geht aus!** (2005/
2006)
Factum, Fr. 16.80
- 9. Alexander von Schön-
burg:** Die Kunst des stilvollen
Verarmens
Rowohlt, Fr. 31.70
- 10. Bastian Sick:** Der Dativ
ist dem Genitiv sein Tod
Kiepenheuer & Witsch, Fr. 16.50

Quelle: Bestsellerliste des Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverbandes aufgrund der Verkaufszahlen von Buchhandlungen.

O-TON

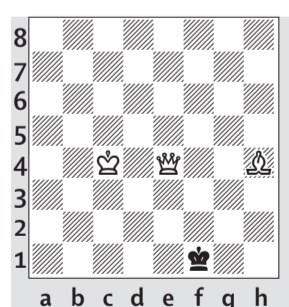
«Wissen Sie, ich schaue mit grossem Selbstbewusstsein auf sieben Regierungsjahre, die hinter uns liegen, und in Zursicht auf weitere, die vor uns liegen.»

Der noch amtierende deutsche Bundeskanzler **Gerhard Schröder** in einem Interview mit der «Zeit» nach dem Wahldebakel seiner SPD in Nordrhein-Westfalen und vor den Bundeswahlen im Herbst.

SCHACH

Problem Nr. 314

J. Fulpius, «Tribune de Genève»



Weiss zieht und setzt in 2 Zügen matt

Senden Sie Ihre Lösung bis spätestens am Mittwoch, 1. Juni 2005, an Berner Zeitung BZ, Schach, Postfach 5434, 3001 Bern; Fax 031 330 36 31; E-Mail: thomas.waelti@bernerzeitung.ch

Lösung Problem Nr. 313

1. Dg3! und Schwarz kann das Matt nicht verhindern. Z.B.: 1... Kg8 2. Db8 matt; 1... Kf8 2. Db8 matt; 1... Lf6 2. Dg8 matt; 1... Lf8/h6/h8 2. Db8 matt; 1... Lf5 2. Dg8 matt. **Die drei Gewinnerinnen und Gewinner heissen:** Peter Dick, Leissigen; E. Wälchli, Uetendorf; Carlo Corsin, I-Aosta. Sie erhalten alle ein Buch. Der Rechtsweg ist bei diesem Wettbewerb ausgeschlossen.

AGRARPOLITIK

Warum wir mehr Bauern brauchen



Effizienzschreck Landwirt. Vogelscheuche im Seeland.

Zehn Jahre nach Beginn der Agrarreformen steht die schweizerische Landwirtschaft unter Dauerdruck: Zu teuer, zu marktfern, zu ineffizient, zu unbeweglich. Sind die Bauern Auslaufmodelle? Nein, sagt der Agrarhistoriker Peter Moser. Wenn wir begreifen, was die Landwirtschaft wirklich vermag, hat sie Zukunft.

Herr Moser, hinter der Schweiz liegen 10 Jahre Agrarreform. Können wir uns die Landwirtschaft noch leisten?

Peter Moser: Wieso nicht?

Unsere Landwirtschaft erhält Milliardensubventionen, weil sie nicht wirtschaftlich produziert. Der Staat zahlt nicht Subventionen, sondern Geld für Leistungen, die die Bauern aufgrund gesetzlicher Vorschriften erbringen oder für Auflagen, die die Produktion in der Schweiz im Vergleich zum Ausland verteuern. Ob diese Abgeltungen zu hoch oder zu tief sind, kann nicht pauschal, sondern nur im Einzelnen sachgerecht entschieden werden: Man müsste genau schauen, wer wie viel für was erhält.

Trotz Reformen produziert unsere Landwirtschaftspolitik Nahrungsmittel, die deutlich teurer sind als im Ausland.

Die neue Agrarpolitik strebt eben mehr als nur billige Nahrungsmittel an. Und sie ist seit bald 10 Jahren in der Verfassung verankert. Wer das ändern will, muss ehrlicherweise für eine Verfassungsänderung und nicht einfach für billigere Preise oder weniger Auflagen plädieren.

Warum?

Weil mehr Wettbewerb auf der Preisebene nicht nur noch billigere Rüeblis und Eier bedeuten, sondern auch Monokulturen, Tiefstlöhne, Massentierhaltung.

Mit Blick aufs Familienbudget plädiere ich für billigere Rüeblis.

Das ist Ihr gutes Recht – und meine Aufgabe als Wissenschaftler ist es nicht, Ihre Wertvorstellungen zu kommentieren, sondern Wissen und Transparenz zu schaffen, damit vernünftige Entscheide gefällt werden können. Sehen Sie: In der Schweiz sind die Ausgaben für Nahrungsmittel im Verhältnis zu den Einkommen schon heute tiefer als irgendwo sonst auf der Welt. Und:

Sie geben das, was Sie bei Nahrungsmitteln einsparen, in Form von steigenden Krankenkassenprämien und Steuern, die zur Reduktion von Umweltschäden eingesetzt werden müssen, gleich wieder aus. Damit kurbeln Sie zwar das Wirtschaftswachstum an. Aber: Ist das sinnvoll und wirklich in Ihrem Interesse?

Aber dass drei Kühe die Steuerzahler gleich viel kosten wie ein Schulkind, wie der Ökonom Silvio Borner vorrechnete, ist absurd.

Absurd sind weder die Kosten der Ernährung, noch die der Bildung absurd ist höchstens der Zweck, der mit solch läppischen Vergleichen wohl angestrebt wird. Wieso sollten Nahrungsmittelproduktion und Bildung und Kultur in Konkurrenz zueinander stehen? Sie bedingen sich doch gegenseitig: Gutes Essen ist Kultur pur. Das könnten und sollten sich alle leisten in unserer Gesellschaft. Der Vergleich zwischen Kühen und Kindern ist symptomatisch für die Art, wie konfus heute über die Landwirtschaft gesprochen wird. Weil man selber nicht mehr differenziert denken und handeln will, fordert man andere mit Schlagworten auf, das auch zu lassen. Das sind Projektionen, die mit den thematisierten Sachverhalten nichts mehr zu tun haben.

Darf man denn von der Landwirtschaft nicht mehr Wirtschaftlichkeit verlangen?

Doch, sehr wohl. Aber man muss sich gleichzeitig die Eigenart der agrarischen Produktion vor Augen führen. Die Landwirtschaft nutzt mit Hilfe der Sonnenenergie Tiere und Pflanzen, um Lebensmittel zu produzieren, Landschaften zu gestalten und Artenvielfalt zu schaffen. Das ist ein hochkomplexer Vorgang, der andere Potenziale und Grenzen beinhaltet als die Umwandlung von Stoffen, wie sie in der Industrie erfolgt. Die Landwirtschaft kann gar nicht effizient

sein in einem industriewirtschaftlichen Sinne – und die Industrie nicht nachhaltig im ursprünglichen Sinne des Wortes.

Aber man kann doch zum Beispiel Eier billiger produzieren?

Wenn Landwirte Eier möglichst seriell-industriell produzieren, führt das sofort zu Folgen, an denen wir uns stören. Bei den Legehasen werden die männlichen Küken sofort nach dem Schlüpfen getötet, weil man aus Effizienzgründen auf die Nutzung ihrer anderen Funktionen – zum Beispiel die Fleischproduktion – verzichtet. Ich kenne kaum jemanden, der das gut findet. Das sind grundsätzliche Zusammenhänge – aber wer sie nicht kennt oder nicht zur Kenntnis nehmen will, vermischt in der Debatte buchstäblich Kraut und Rüben. Und das hat Folgen: Wer von der Landwirtschaft das fordert, was sie definitionsgemäss nicht leisten kann, verunmöglicht die Entwicklung kreativer Lösungen.

Viele von uns haben Verwandte in der Landwirtschaft. Warum bringen wir keine sachlichere Debatte zustande?

Auch wenn man Bauern persönlich kennt, heisst das nicht, dass man viel von Landwirtschaft versteht. Die emotionale Beziehung der Menschen zur Landwirtschaft kommt dadurch zustande, dass wir alle über das Essen in uns aufnehmen, was die Landwirtschaft produziert. Es kann uns nicht gleichgültig sein, unter welchen Bedingungen unsere Nahrung produziert wird. Diese Kombination von unmittelbarer Betroffenheit und fehlendem Sachverstand lässt jenes konfuse Gemisch entstehen, das viele agrarpolitische Diskussionen heute auszeichnet.

Die Schweizer Landwirtschaft wird noch einmal kräftig abgebaut werden müssen. Schlimm?

Dass die Landwirtschaft weiter abgebaut werden muss, ist kein

Naturgesetz. Darüber entscheidet jede Gesellschaft selber. Niemand von uns ist ohnmächtig. Wir sind vielleicht unwissend, aber das können wir ändern, wenn wir wollen. Letztlich geht beim Abbau der Landwirtschaft in erster Linie unendlich viel Wissen verloren – vor allem Wissen über den Umgang mit erneuerbaren Ressourcen. Weil es sich hauptsächlich um Erfahrungswissen handelt, wird der später notwendige Wiederaufbau aufwändiger und langsamer vor sich gehen als die momentan so vehement geforderte Zerstörung. Das ist schade. Ärgerlich ist, dass dieser Vorgang als nachhaltig verklärt wird.

Aber die neue Agrarpolitik strebt doch mehr Ökologie an.

Ökologie ist kein Gut oder Produkt, das man herstellen kann. Ökologie und Produktion kann man nur auf der sprachlichen Ebene – in den Medien, in der

Wissenschaft und in der Politik – trennen und separat behandeln. In der Praxis ist das untrennbar miteinander verbunden.

Was heisst das?

Man kann nur nachhaltig oder nicht nachhaltig produzieren. Konkret heisst das: Auf dem Hof mehrere Tierarten halten, viele Pflanzensorten in Fruchtfolge anbauen und die natürlichen Reproduktionszyklen einbeziehen. Diese Nutzung ist kurzfristig weniger effizient – langfristig aber schon.

Wie findet die Schweiz einen Weg aus der aktuellen Konfusion?

Sicher nicht mit der Erhebung immer neuer Forderungen an die anderen. Ich plädiere lediglich für eine sinnvolle Arbeitsteilung: Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sollten in einem ersten Schritt Wissen schaffen statt konfuse Wunschvorstellungen zu predigen. Dann verfügte die Politik über die notwendigen Sachkenntnisse, um Rahmenbedingungen zu schaffen, die es Bauern und Bäuerinnen ermöglichen, Pflanzen und Tiere zum Wohle der Konsumenten und Konsumentinnen nachhaltig zu nutzen. Dazu gibt es längerfristig auch gar keine Alternative.

Warum nicht?

Zukunftsfähig sind nur Gesellschaften, die mehr geistige und körperliche Arbeit in die Nutzung erneuerbarer Ressourcen investieren. Wir brauchen deshalb nicht weniger, sondern mehr Landwirtschaft.

INTERVIEW: JÜRGEN STEINER

Der Autor: Jürg Steiner (juerg.steiner@bernerzeitung.ch) ist «Zeitpunkt»-Redaktor.

Neue DVD: 1994 drehte der Berner Filmmacher **Christian Iseli** mit **Peter Moser** den erfolgreichen Kino-Dokumentarfilm «Der Stand der Bauern» über Mythos und Realität der bäuerlichen Schweiz. 10 Jahre später hat Iseli die fünf Bauernfamilien wieder besucht. Der Originalfilm ist samt Aktualisierung als DVD im Handel.

ZUR PERSON

PETER MOSER

Der Historiker Peter Moser, 51, ist ein hartnäckiger, unabhängiger und origineller Beobachter des Wandels der Landwirtschaft. Er ist Leiter des seit 2002 bestehenden Archivs für Agrargeschichte (Afa) an der Hochschule für Landwirtschaft in Zollikofen. Das Afa ist ein virtuelles Archiv, das agrarhistorische Quellen wie Korrespondenzen, Protokolle oder Fotos sucht und sichert, aber nicht selber physisch aufbewahrt. Über www.agrararchiv.ch kann man den Aufbewahrungsort der jeweiligen Quelle ausfindig machen. Das Afa will dazu beitragen, die Landwirtschaft im historischen Bewusstsein der Gesellschaft zu verankern.

jsz